

68

September bis Dezember 2021

KOSMOS ÖSTERREICH

„Kulturelle Begegnungen ermöglichen“





20 Jahre

Österreichische
Botschaft Berlin

KOSMOS ÖSTERREICH

„Kulturelle Begegnungen ermöglichen“

österreichisches kulturforum^{ber}



Editorial	
Denise Quistorp	6
Essay	
Der Wohnbau der Zukunft	
Andrea Jany	9
„Ich denke meine Bilder dreidimensional“	
Ein Gespräch mit dem Maler Bertram Hasenauer	
Klaus Dermutz	17
Wissenschaft	
Sozialästhetik – Wissenschaft und Lebenspraxis	
Michael Musalek und Guenda Bernegger	23
„Politik geht bis in unsere Träume, bis in unsere Liebe, bis in unsere Depressionen.“	
Andreas Spechtl – Sänger der Band <i>Ja, Panik</i> im Interview	
Xaver Stockinger	29
Österreich-Bibliothek	
Österreichische Literatur im bundesdeutschen Germanistik- Studium und der Österreich-Schwerpunkt an der Universität des Saarlandes	
Ralf Bogner	39
Veranstaltungen	43
Impressum	66

Editorial

Sehr verehrte Leserinnen und Leser!

„Kulturelle Begegnungen ermöglichen“ ist das Motto der österreichischen Auslandskultur – und damit auch die Hauptaufgabe des Österreichischen Kulturforums Berlin – und passt für diese Herbstausgabe unseres KOSMOS ÖSTERREICH besonders gut, wie wir finden. Denn nach den realen und gefühlten Einschränkungen der letzten eineinhalb Jahre freuen wir uns, dass Ideen, Kontakte und Veranstaltungen in der Kultur und Wissenschaft wieder vielfältig und intensiver werden können.

So steht diese KOSMOS-Ausgabe weiter im Zeichen unseres Architekturschwerpunktes aus Anlass des Jubiläums *20 Jahre österreichische Botschaft Berlin*: mit einem Beitrag zum Wohnbau der Zukunft, unserer aktuellen Ausstellung *Im Alltag, der Raum*. über Orte österreichischer Architekturproduktion in Berlin und einer Podiumsveranstaltung im November – und mit der Farbgestaltung aller diesjährigen KOSMOS-Ausgaben, die auf die Farben des Botschaftsgebäudes anspielen.

Begegnungen ermöglichen wir Ihnen mit zwei in Berlin lebenden österreichischen Künstlern: der vielen von Ihnen wohlbekannte und äußerst vielseitige Autor und Publizist Klaus Dermutz spricht für uns mit dem Maler Bertram Hasenauer; Xaver Stockinger, der zuletzt das ÖKF als besonders engagierter Praktikant unterstützte, interviewte Andreas Spechtl, den Sänger der Band *Ja, Panik*.

Ein wichtiger Schwerpunkt bleibt für uns das Zusammenspiel von Wissenschaft und Kultur. Mehr denn je brauchen wir den Input der Wissenschaft für unser Denken und Handeln als verantwortungsvolle Bürger und ein wissenschaftlich fundiertes Verständnis darüber, wie die großen Fragen zusammenhängen. So freuen wir uns über die lebendigen Kontakte zu Wis-

senschaftseinrichtungen wie dem Fraunhofer IPK in Berlin und Universitäten: Professor Ralf Bogner stellt Ihnen den Österreich-Schwerpunkt an der Universität des Saarlandes vor und Professor Michael Musalek von der Sigmund Freud Universität Wien/Berlin gibt eine Einführung in die Sozialästhetik, der Wissenschaft von der „schönen Begegnung und des gelingenden Miteinanders“. Ist das nicht auch etwas, was wir nach der Pandemie-Erfahrung und inmitten der aktuellen Klimadebatte neu überlegen und aushandeln sollten? Das sind wichtige Gedanken zur Zukunft, die im November in einer Podiumsveranstaltung zum Thema „Lachen und Lächeln“ vertiefen wollen.

Sie finden eine Auswahl unserer Veranstaltungen in diesem Heft. Mit Website, Mediathek und den Social Media können wir mit Ankündigungen und digitalen Angeboten immer Kontakt zu Ihnen halten und auch kurzfristig planen und aktualisieren, das werden wir sicher beibehalten. Einzelne Veranstaltungen sollen im kleinen Rahmen wieder vor Ort stattfinden können; für die, die nicht kommen können, werden wir Aufnahmen oder Livestreams anbieten. Wir ersuchen Sie, sich vor dem Besuch der Botschaftsräume anzumelden und unsere Schutz- und Hygienemaßnahmen (insbesondere die 3-G-Regel, Abstand und Maskenpflicht) einzuhalten.

Denn ganz im Sinn angewandter Sozialästhetik geht es doch darum, dass wir uns ein Leben so einrichten, dass es für uns schön ist – aber auch für unsere Mitmenschen.

Professor Musalek schreibt in seinem Beitrag: „Als Menschen sind wir nicht nur so wie wir sind, sondern immer auch so wie wir sein könnten. Als Möglichkeitswesen sind wir dazu befähigt, uns und unsere Welt zu verändern, sie zu gestalten und zu kultivieren. Wir können Gastfreundschaft entfalten und weiterentwickeln, wir können Atmosphären so schaffen, dass sie ein schönes und gelingendes Zusammenleben ermöglichen. Und wir können unser Leben so ausrichten, dass wir und unsere Mitmenschen ein Leben erleben dürfen, das schön ist.“

Am Österreichischen Kulturforum Berlin wollen wir es gern so halten.

Ihre Denise Quistorp

Essay

Der Wohnbau der Zukunft

Facettenreich und kollektiv

Gerade das Wohnen rückte im Zusammenhang mit der Covid-19-Pandemie stark in den Fokus. Welche Instrumentarien braucht es, um den Bedürfnissen der Menschen gerecht zu werden?

Krisen als Chance

Unsere Gesellschaft steckt in multiplen Krisen. In den letzten zwölf Jahren straucheln wir von einer global dominanten Krise in die nächste. Angefangen mit der Wirtschaftskrise 2008 kam im Jahr 2015 die Migrationskrise.

Gegenwärtig befinden wir uns in einer Gesundheitskrise. Begleiterscheinungen wie z.B. Segregation, Isolation bis hin zu Protesten zeigen sich vielfach. Ebenso kommt es zu Überlagerungen innerhalb dieser Themen mit einem Dauerthema – der Klimakrise, die bereits seit den 1960er Jahren diskutiert wird. Das Gemeinsame dieser Krisen steckt, so herrscht Einigkeit unter vielen Forschern und Wissenschaftlern, in uns selbst. Es ist das System, welches unsere Gesellschaft hervorgebracht hat. Es ist ein System, das wir selbst erschaffen haben. Was aber können wir nun als Architektinnen und Architekten in unserem Schaffen bewirken, um diesen Krisen positiv zu begegnen? Wie können diese Herausforderungen als Chance verstanden werden und welchen Beitrag kann speziell der Wohnbau hierbei leisten? Im Folgenden soll eine Annäherung über das Grundwesen des Wohnens, über das Leben im Quartier bis hin zu Transformationsansätzen im Sinne von experimentellen, nachhaltigen Projekten erfolgen, um die Grundzüge des architektonischen Schaffens als Werkzeug und Lösungsansatz für die multiplen Krisen zu verstehen.

Wohnen als Grundbedürfnis

Wohnen zählt, neben dem Zugang zu Nahrung und sauberem Trinkwasser, zu den Grund- bzw. Existenzbedürfnissen und weist

somit eine hohe Wichtigkeit im Rahmen des alltäglichen Subsistenzprozesses auf. Als abgegrenzter, physischer Ort muss der Wohnraum unterschiedlichen Anforderungen Genüge leisten. In Anlehnung an die Maslowsche Bedürfnispyramide entwickelte die Architekturpsychologin Antje Flade diese für das Wohnen weiter. Sie stellt die Versorgung mit Wohnraum als ein grundlegendes, existentielles sowie physiologisches Bedürfnis der Menschen in den Mittelpunkt. Die ersten vier Stufen der fünfteiligen Pyramide stellen die Defizitbedürfnisse dar. Die Ruhe und Entspannung durch Schlaf befindet sich in der untersten Stufe und zählt zu den körperlichen Grundbedürfnissen. Implizit weist dies bereits auf den Wohnraum in seiner kleinsten räumlichen Ausprägung als Schlafplatz und somit als privater und individueller Rückzugsort hin. Die Unterkunft und somit explizit der Wohnraum befindet sich in der zweiten Stufe der Bedürfnisse nach Sicherheit. Das Gebaute bietet den Rahmen hierfür. In der dritten Stufe der Bedürfnispyramide spiegelt sich der Wunsch nach sozialen Beziehungen, nach Zusammensein, Zugehörigkeit und Kommunikation wider. Räumliche Gegebenheiten können dies ermöglichen oder verhindern. Diesen drei ersten Defizit- bzw. Mangelbedürfnissen sollte jeder Wohnraum Genüge leisten, um den Menschen in der nächsten und vierten Stufe ein positives Selbstbild zu ermöglichen. Wohnraum stellt daher den Schnittpunkt zwischen dem persönlichen Rückzug, dem Schutz vor äußerlichen Einflüssen, der sozialen Interaktion und dem positiven Selbstbild einer und eines Jeden dar. Erst nach Erfüllung dieser vier Defizitbedürfnisse kann sich der Mensch, so Flade, in einem weiteren Schritt Themen der Umweltaneignung widmen. Das architekturpsychologische Konzept der Umweltaneignung, ebenfalls von Antje Flade entwickelt, unterscheidet zwei Formen. Zum einen gibt es die kognitive Umweltaneignung. Diese ermöglicht den Menschen vornehmlich durch markante bauliche Situationen eine Orientierung in und zwischen diesen Strukturen. Zum anderen verändert sich die Umwelt durch die zweite Form der faktischen Umweltaneignung und hinterlässt Spuren. Eine wesentliche Voraussetzung für ein faktisches Aneignen der Umwelt stellen Gestaltungsfreiräume dar. In Folge beider Formen der Aneignung erhalten die Umwelten eine persönliche Bedeutung. Der Wohnraum bildet im Zuge von diesen Aneignungsprozessen den Start- und Endpunkt.



Nonconform Gemeinschaft
b.r.o.t – Pressbaum
© Kurt Hörbst

Wohnen als alltägliche Infrastruktur

Die drei umgangssprachlich wichtigsten Entscheidungskriterien für die Wahl einer Wohnung – Lage, Lage, Lage – drücken dessen alltägliche Bedeutsamkeit aus. Die Erreichbarkeit und somit die täglichen Wege vom Wohnraum zum Arbeiten, Einkaufen, in die Schule und zum Kindergarten, zum Arzt und zur Apotheke sowie für Freizeitaktivitäten und zur Erholung sollten möglichst einfach und rasch – am besten zu Fuß, mit dem Rad oder dem öffentlichen Nahverkehr bewältigt werden können. Die Lage des eigenen Wohnraums und die Angebote des täglichen Bedarfs im Umfeld stellen die Grundlage eines intakten und verträglichen Alltagslebens dar. Die wesentlichen Elemente für dieses Alltagsleben greift der Ansatz der Foundational Economy bzw. der Alltagsökonomie auf. Die Alltagsökonomie umfasst alle alltäglichen ökonomischen Aktivitäten und fokussiert auf die wesentlichen Dienstleistungen

und Infrastrukturen. Wohnen als Beispiel einer alltäglichen Infrastruktur stellt einen zentralen Bestandteil für das Funktionieren und die Gestalt des Urbanen dar. Die gebaute Umwelt und hier im Speziellen die Wohngebäude, die über 90 Prozent des österreichischen Gebäudebestands ausmachen, stellen einen erheblichen Hebel in der Gestaltung und Ausformulierung der Alltagsökonomien und damit verbundenen Routinen dar. Die Ermöglichung oder Verhinderung angemessener Alltagsroutinen ist abhängig von der Quartiersplanung und deren baulicher Umsetzung. Das Quartier als kleinteilige Struktur, verortet im größeren Kontext des Urbanen, stellt den Rahmen des städtischen Wohnalltags dar.

Bedürfnisse erforschen

Ein geeignetes Instrument, um die Routinen und Bedürfnisse der Menschen in Bezug auf ihr Wohnumfeld kennenzulernen, sind qualitative Forschungsansätze wie etwa Interviews. Sie geben Aufschluss über Gewohnheiten sowie die Wünsche und Anliegen der Menschen und rücken diese in der Ableitung notwendiger Konzepte und Planungen für den Wohnraum aber auch für das Quartier in den Fokus. Zufriedenheiten und Defizite im persönlichen Wohnraum, aber auch im Quartier werden hierbei ebenfalls sichtbar. Die Gestaltung der privaten, gemeinschaftlichen sowie öffentlich genutzten Räume stellt einen wesentlichen Ausgangspunkt für mögliche soziale Interaktionen und Aneignungsprozesse dar. Nachbarschaftliche, kulturelle und kreative Aktivitäten können entstehen, benötigen jedoch die Mitgestaltung der Bewohnerinnen und Bewohner. Dazu braucht es jedoch Orte mit Nutzungs- und Aufenthaltsqualitäten, die informelle Begegnungen stimulieren. Diese Orte stellen die Verbundenheit mit der eigenen Nachbarschaft her und sorgen in städtischen Agglomerationen für ein Gefühl des „zu Hause seins“. Gemeinschaftsräume bzw. gemeinsam nutzbare Freiflächen erleichtern gemeinschaftliche Aktivitäten der Bewohnerinnen und Bewohner sowie fördern sie ein positives Nachbarschaftsverhältnis. Ein als ansprechend empfundenenes Wohnumfeld trägt darüber hinaus maßgeblich zum persönlichen Sicherheitsgefühl bei. Das übergeordnete Quartier vernetzt die Menschen durch die Alltagsmobilität und daraus entstehende Routinen in einem größeren Kontext



Wohnprojekt Hasendorf
© Hurnaus Hertha

innerhalb der gesamten Stadt oder Region. Dies alles gilt es zu planen. Architektinnen und Architekten verfügen über die Fähigkeit, entsprechende Konzepte zu entwickeln. Über einzelne Baufelder hinaus wird es in Zukunft verstärkt darum gehen müssen, sich der Planung der Zukunft als ureigener Tätigkeit anzunehmen.

Die gesellschaftliche Verantwortung

Der Wohnraum als kleinste Einheit im gebauten Gefüge stellt den Ausgangs- und Endpunkt alltagsökonomischer Handlungen und somit alltäglicher Routinen dar. Durch die sozialökologischen Lebenswelten und Möglichkeiten der Aneignung können sich Alltagspraktiken entwickeln, welche den Menschen für eine verbesserte Lebenssituation nützlich sein können. Die Erreichbarkeit der Arbeitsstätte, die Nahversorgung mit Lebensmitteln und gastronomischen Angeboten sowie die soziale Infrastruktur für Bildung, Gesundheit und Pflege bis hin zur Ausübung von Freizeitaktivitäten bilden das Umfeld, das den Wohnraum maßgeblich mitdefiniert. Wohnraum- und Quartiersentwicklung gelingt nur gemeinsam mit allen Akteurinnen und Akteuren, die ange-

stammte und zukünftige Bewohnerschaft spielt hierbei eine zentrale Rolle. Eine Kultur des kollektiven Gestaltens des Lebensraums kann durch geeignete „top-down“ Rahmenbedingungen Möglichkeiten eröffnen, welche „bottom-up“ genutzt werden können. Hieraus entstehen soziale Beziehungen woraus sich persönliche Anerkennung und Wertschätzung sowie kollektive Bedürfnisse entfalten lassen. Die Betrachtung der menschlichen Tätigkeiten als Summe alltäglicher Routinen verändert den Fokus der gegenwärtigen Ökonomie und lenkt die Aufmerksamkeit hin zu diesen lokalen und kollektiven Bedürfnissen. Ein Beispiel mit dem Fokus auf kollektive Bedürfnisse im Bereich Wohnen stellen Baugruppen dar, die sich in Österreich in den 1980er Jahren vermehrt in der Steiermark und seit den 2000er Jahren in Wien etablieren konnten. Speziell die soziale Einbindung, also der Austausch und die Vernetzung innerhalb der Nachbarschaft, stehen empirisch hervor, da Bewohnerinnen und Bewohner partizipativer Projekte im Vergleich mit Bewohnerinnen und Bewohnern konventioneller Geschosswohnbauten eine doppelt so starke Einbindung in der Nachbarschaft aufweisen. Im Zuge von alltagsökonomischen Überlegungen und hieraus abgeleiteten Konzepten und Planungen zielen Baugruppen stets auf die Verbesserung des Einzelnen durch die Aktivierung des Kollektiven. Durch bauliche und freiräumliche Gestaltung entstehen räumliche Konfigurationen, welche für die Defizit- und Wachstumsbedürfnisse maßgeblich sind und für die hieraus erwachsenen Alltagsroutinen nützlich und unterstützend sein können. Baugruppen als gelebte Experimente im Sinne von forschungsbegleitenden neuen Ansätzen und das Überführen der Erkenntnisse in die allgemeine Wohnbauproduktion sollten österreichweit verstärkten Eingang finden. In der vernetzten Betrachtung des Wohnraums ergibt sich ein facettenreiches Bild, welches sich von der gegenwärtigen finanzgetriebenen Marktlogik deutlich unterscheidet. Unter Anbetracht der skizzierten Kenntnisse im Wohnbau sollte sich dieser zu einem kollektiven und vernetzten Angebot mit einer gesamtgesellschaftlichen Ausrichtung entwickeln. Der transdisziplinäre Zugang, das heißt die Integration der Bewohnerinnen und Bewohner in die fächerübergreifende Forschung und Planung, sollte hierfür gerade auch für Architektinnen und Architekten die Grundlage bilden. Zur Aus-

formulierung des zukünftigen Wohnbaus braucht es weiterhin das stets hohe Engagement der Architektenschaft, gepaart mit einer konstruktiv-kritischen Haltung. Die multiplen Krisen, welche uns gegenwärtig beschäftigen, stellen alle vor große Herausforderungen. Vernetzte Herangehensweisen in der Planung und baulichen Umsetzung sollten als Chance gesehen werden, um ein Verständnis für die Komplexität der Gesellschaft zu entwickeln, das zum Wohle aller notwendig sein wird.

Andrea Jany

Andrea Jany ist Architektin und Wohnbauforscherin. Als Doktorandin an der Technischen Universität Graz beforschte sie den Wohnbau des „Modell Steiermark“. Sie war u.a. Marshall Plan Stipendiatin und erhielt ein Post-Doc-Forschungsstipendium für die Stanford University. Derzeit forscht sie am Institut für Wohnbauforschung sowie am RCE der Karl-Franzens-Universität Graz.



Bertram Hasenauer
Untitled, 2021
Acryl auf Leinwand 50 x 40 cm

„Ich denke meine Bilder dreidimensional“

Ein Gespräch mit dem Maler Bertram Hasenauer

Herr Hasenauer, wie war Ihr künstlerischer Werdegang?

Bertram Hasenauer: Ich habe in Wien und Berlin Bildhauerei studiert. Während des Studiums habe ich immer viel gemalt und gezeichnet und mich mit der Form im Raum im Verhältnis zur Figur auseinandergesetzt. Nach meinem Abschluss in Wien absolvierte ich einen Master in London. Es war ein interdisziplinärer Studiengang, in dem Maler, Filmemacher, Bildhauer gemeinsam ausgebildet wurden. In London reifte in mir die Idee, Maler zu werden. Ich wollte mehr selbst bestimmen und ausführen, nicht von der komplexen Fertigungstechnik oder Helfern abhängig sein, wie oft in der Bildhauerei. Es kristallisierte sich heraus, dass es in meiner Arbeit um die Figur geht. Auf meinen Bildern ist meist nur eine Figur zu sehen, ohne Hintergrund. Mich interessiert ausschließlich das Portrait.

Die Figur wurde von der Bildhauerei in den „Raum“ der Malerei übertragen?

Bertram Hasenauer: In meinen Arbeiten geht es jedoch auch um den nicht vorhandenen Hintergrund. Mich reizt das Dahinter, die Metaebene. Man sieht ein Porträt, eine Figur, selten gespiegelte Figuren und bewusst kein definierter Hintergrund. Die Figur funktioniert für mich als ein Transmitter der Aura. Vor kurzem kam ich mit einem Malerkollegen ins Gespräch, der fragte, wie ich mein Bild aufbaue. Ich erwiderte ihm, ich denke meine Bilder dreidimensional.

Ein Bildhauer arbeitet aus dem Material heraus, nimmt Holz weg oder gibt Ton hinzu.

Bertram Hasenauer: Es ist in der Bildhauerei ein Wegnehmen und Dazugeben von Material. Mein Denken beim Malen ist oft das eines

Bildhauers. Bei meinen schwarzen Arbeiten sind die Leinwände am Anfang monochrom grundiert. Aus der schwarzen Fläche modelliere ich dann mit einem Silberstift das Porträt. Bei diesen Arbeiten gebe ich nichts dazu und nehme auch nichts weg. Ich bearbeite mit einem Silberstift die Oberfläche der Leinwand. Die Oberfläche bekommt einen anderen Glanz und dadurch entsteht im Bild dieses Dreidimensionale.

Es ist eine kaum wahrnehmbare Grenze, an der Sie Ihre Figuren herauslösen oder in die Dreidimensionalität bringen.

Bertram Hasenauer: Es interessiert mich, an der Grenze zwischen dem Wahrnehmbaren und dem Erahnenden zu arbeiten. Je kleiner und verschwommener die Grenze ist, desto spannender ist die Arbeit. Die Ausstrahlung des Portraits entsteht während des Arbeitsprozesses. Eigentlich mache ich nichts anderes, als das Bild aufzuladen. Manche Bilder sind lange bei mir, ich muss sie in unterschiedlichem Licht sehen, wiederholt anschauen, hier und dort noch daran arbeiten, bis ich das Gefühl habe, das Bild ist aufgeladen und strahlt.

Kommt das Strahlen auch von den Farbkonstellationen her?

Bertram Hasenauer: Der Einsatz von Farbe und Nicht-Farbe, von Schwarz und Weiß, ist ein wichtiger Bestandteil in meiner Arbeit, z.B. verlangt das Schwarz durch die geringe Lichtreflexion viel mehr von mir ab. Ich muss mich noch feiner und intensiver an die Grenze des Fast-Nichts herantasten, als bei einem harten Kontrast zwischen Magenta und Kobaltblau. Es gibt viele Nuancen zwischen Kobaltblau und Delftblau. Blautöne interessieren mich sehr. Sie sind zwischen Tag und Nacht, Himmel, Meer, Wasser und Wolken sind im Blau. Blau ist eine starke Farbe, z.B. Nachtblau oder Indigoblau.

Und wie sieht dies bei anderen Farben aus?

Bertram Hasenauer: Auch beim Schwarz gibt es unzählige Nuancen. Hooker-Grün ist ein sattes, dunkles Grün, trägt man es komplett dicht auf, ist es ein Schwarz-Grün. Hat man daneben ein Elfenbein-

Schwarz, also ein Rot-Schwarz, ein warmes Schwarz, so liegen Welten zwischen diesen Farben. Mischt man ins Elfenbein-Schwarz ein Kadmium-Rot wird es ein völlig anderes Schwarz, es vibriert. Der amerikanische Farbfeldmaler Ad Reinhardt setzte seine Ölfarben über lange Zeiträume in Mischgläsern an und verwendete die Farben, die im Glas sich nach unten absetzten. Auch irisierende Farben, die eine andere Reflexion haben, finde ich spannend. Wegen der tollen Reflexion arbeite ich gern auch mit Blattsilber.

In der japanischen Ästhetik steht nicht die Wahrnehmung der Farbe im Vordergrund, das Hauptaugenmerk wird auf den Glanz oder die Mattigkeit einer Farbe gelegt.

Bertram Hasenauer: Das spielt auch in meinen Arbeiten eine große Rolle. Gerade bei den schwarzen Arbeiten ist es eine Herausforderung, eine große, monochrome Fläche gleichmäßig herzustellen, die nicht störend für das zukünftige Bild ist. Sie muss das Spiel einer gemalten, monochromen Fläche haben, wenn ich mit dem Silberstift, Lack oder einem Glasradierer darauf arbeite. Ich schaue mir ein Bild in allen Schräglagen an. Faszinierend ist auch, wie Ölfarben reflektieren, wenn man sie pur oder verdünnt aufträgt. Es entsteht immer ein anderer Glanz und das ist für meine Arbeit wichtig.

Auf vielen Ihrer Arbeiten ist das Gesicht nicht zu sehen, es ist, als hätten die Menschen sich von der Welt abgewandt.

Bertram Hasenauer: Durch Beobachtungen im Alltag als auch auf Fotografien nehme ich das Abgewandte wahr. Oft scheint es mir geheimnisvoller, Menschen von hinten zu betrachten. In Fotografien ist es wie ein eingefrorener Augenblick, der eine längere Beobachtungszeit zulässt, um sich auf Details zu konzentrieren. In diesem Moment werden Begehrlichkeiten geschaffen. Bei Rückporträts sieht man oft nur Haare, wenig von der Kleidung und vielleicht einen Ansatz des Kinns oder der Wange. Gerade die Haare haben ein Lichtspiel in sich, man kann bei den Haaren viel an Lebendigkeit, Transparenz und Fülle darstellen. In der Zeichnung oder Malerei sehe ich die Haare als Form. Entwickelt sich eine Frisur zu einem Dutt, entsteht so eine abstrakte Form. Es sind

immer zueinander gesetzte Formen, egal, ob es ein Frontal- oder Rückenporträt ist.

Ihren Arbeiten ist eine Fragmentierung inhärent.

Bertram Hasenauer: Ja, es ist ein Ausschnitt, ein Fragment. So entsteht auch die Komposition des Bildes: Ich habe einen Ausschnitt, vielleicht ist es ein Körper. Sieht man sich griechische oder römische Statuen an, so sind es meist Fragmente, es fehlt ein Fuß oder ein Kopf. Das inspiriert mich. Einerseits ist es die Komposition, andererseits sind es fließende Linien, die auf dem Malgrund direkt entstehen.

Sehen Sie Ihre Arbeit als eine Vermittlung im Fragment?

Bertram Hasenauer: Das ist eine schöne Überlegung. Einerseits sind meine Arbeiten klar und auch hart definiert. Andererseits haben sie eine fragmentarische Vermittlung. Ich habe ein großes Archiv, in dem ich Bilder sammle. Dieses Archiv funktioniert für mich als visuelles Tagebuch. Manchmal erinnere ich mich – wie durch Düfte – an Bilder. Nimmt man einen Geruch wahr und wird dadurch z.B. an die Kindheit erinnert, befindet man sich in dem Moment völlig in dieser Zeit. Mit Musik verhält es sich ebenso, man hört ein Musikstück und ist z.B. automatisch in einer Zeit vor 20 Jahren. Ich weiß oft genau, was ich in der Situation gesagt habe und kann die Situation komplett nachfühlen. Das sind freilich immer nur Bruchteile von Sekunden.

Gibt es für Sie einen Unterschied zwischen Frontal- und Rückenporträts?

Bertram Hasenauer: Die Frontalporträts sind für mich oft nichts Anderes als Rückenporträts. Sie sind präsenter, sie schauen einen direkt an. Bei einem Frontalporträt versuche ich, ein ähnliches Geheimnis wie bei einem Rückenporträt ins Bild zu legen. Das Geheimnis ist bei einer Rückenansicht per se vorhanden, denn man sieht das Gesicht nicht. Die Frontalporträts haben eine große Bereitschaft, Kontakt aufzunehmen. Sie sind sehr bei sich, sind eine Einheit und schauen in keiner Weise durch einen Menschen hindurch.



Portrait Bertram Hasenauer

Ist es eine einsame Welt, die in Ihren Porträts aufscheint?

Bertram Hasenauer: Nein, einsam würde ich gar nicht sagen. Meine Porträts empfinde ich als offen, konzentriert und in sich ruhend. Vom Erscheinungsbild sind sie geschlossen und für sich, aber bereit zu kommunizieren. Die Ruhe kommt aus mir (lacht). Künstlerische Arbeiten sind im besten Fall Selbstporträts, egal ob man abstrakt oder konzeptionell arbeitet. Es gibt zwei Selbstporträts von mir, beide Arbeiten sind Rückenporträts.

Das In-sich-Ruhen bezieht sich auch auf Ihre Landschaftsbilder?

Bertram Hasenauer: In meinem Werk beschreiben Landschaften oft monochrome Flächen und Stimmungen. Ich versuche sie so festzuhalten oder zu formen, dass sie eine Weite bilden. Man könnte sagen, es ist annähernd eine monochrome Flächenmalerei. Sind dazwischen Blätter, Baumsilhouetten, oder eine Wolke liest der Betrachter sie als Landschaft. Eine fast monochrome Fläche verbindet unser Gehirn sofort mit Weite.

Es gibt bei Ihnen keine Landschaften im Sturm.

Bertram Hasenauer: Eine Landschaft im Sturm wäre mir zu erzählerisch. Meine Porträts sind mit Emotionen so aufgeladen, dass sie keine sichtbare Gefühlsregungen mehr zeigen müssen. Meine Bilder vermitteln zwischen den Welten. Sie liegen auf einer subtilen Ebene. Manchmal brauchen Bilder Zeit, bis die Emotion hervortritt. Das Zyklische im Leben und in der Kunst tut das Übrige hinzu.

Das Gespräch wurde von dem Autor und Publizisten Klaus Dermutz am 15. Juli 2021 in Berlin geführt.

Bertram Hasenauer ist ein in Berlin lebender österreichischer Künstler. Er studierte an der Akademie für bildende Künste in Wien, an der Universität der Künste in Berlin sowie am Central Saint Martins College of Art and Design in London.

www.bertramhasenauer.com

Sozialästhetik – Wissenschaft und Lebenspraxis

Sozialästhetik ist die Wissenschaft, die sich die Beantwortung der Fragen nach dem Wie des menschlichen Zusammenlebens zur Hauptaufgabe macht. Verkürzt gefasst könnte man sie als die Wissenschaft der schönen Begegnung und des gelingenden Miteinanders bezeichnen. Die Sozialästhetik als Wissenschaft ist wohl so alt wie jedwedes wissenschaftliche Streben des Menschen – schon immer haben Menschen versucht das Wie des Zusammenlebens zu ergründen und doch ist sie als eine auch als solche ausgewiesene Wissenschaft eine sehr junge. Sie teilt damit ihr Schicksal mit der allgemeinen Ästhetik als Wissenschaft. Auch hier haben Menschen von Beginn ihres systematischen Denkens daran gemacht, die Fragen nach dem Wie des Schönen in unserer Welt zu beantworten und doch dauerte es dann bis ins achtzehnte Jahrhundert bis sich die Ästhetik basierend auf den wissenschaftlichen Arbeiten von Gottlieb Baumgarten als eigenständiger Wissenschaftszweig der Philosophie etablieren konnte. Bei der Sozialästhetik dauerte es sogar bis ins einundzwanzigste Jahrhundert.

Der Begriff Sozialästhetik wurde von Arnold Berleant in den philosophischen Sprachgebrauch eingeführt. In seinem von Andrew Light und Jonathan Smith in der Columbia University Press herausgegebenen Buch „The Aesthetics of Everyday Life“ in einem Artikel mit dem Titel „Ideas for a Social Aesthetics“ beschreibt er die Sozialästhetik als eine Ästhetik der gelebten und erlebten Situation, die als höchst perzeptives Geschehen nur kontextuell erfasst werden kann. Als eine Form der Alltagsästhetik versteht sie sich als Umweltästhetik, bei der nicht mehr so sehr das Was von dem uns im Alltag gegebenen Nützlichen im Zentrum des Interesses steht, sondern vielmehr das Wie des Erlebens von allem im Alltag sinnlich Erfahrenen in den Fokus genommen wird. Ausgehend

von dem offensichtlichen Umstand, dass der Mensch immer und überall soziales Wesen ist – wir werden als Gemeinschaftswesen geboren, das ein Leben lang zur eigenen Entwicklung immer auf den Anderen angewiesen ist –, stellt sich daher nicht die Frage, ob wir sozial leben, sondern vielmehr nur die wie wir sozial leben.

Die Fragen nach dem Wie – wie wir unser gemeinsames Leben erleben und gestalten – bestimmen die Forschungs- und Betätigungsfelder der Sozialästhetik. Im Sinne einer sozialen „Aisthesis“ nimmt die sozialästhetische Forschung, die Art und Weise unseres Zusammenlebens, die Gestaltungsformen und -möglichkeiten des menschlichen Zusammenlebens ins Visier. Sie untersucht ihre Wirkungen auf unser Sensorium, auf unsere Erlebnis- und Wahrnehmungsmöglichkeiten, um damit zu einem vertieften Verständnis unseres Mit-seins mit Anderen beizutragen, das seinerseits die Grundlage für eine gedeihliche Entfaltung des Einzelnen in unserer Gemeinschaft sowie eine Weiterentwicklung des menschlichen Zusammenlebens insgesamt liefert. In diesem Sinne kann man die Sozialästhetik als eine Form der Ästhetik definieren, in der im Gegensatz Individualästhetik Gemeinschaftswerte in den Mittelpunkt der Forschung rücken und die Möglichkeiten bzw. Unmöglichkeiten menschlichen Lebens und Erlebens vor allem in Hinblick auf ihre Wirkungen und Relevanz für das Gemeinschaftsleben, für unser Mitsein mit den Mitmenschen betrachtet, bestimmt und untersucht werden.

„Aisthesis“, als zentraler Bezugs- und Ausgangspunkt der Sozialästhetik, wird üblicherweise mit sinnlicher Wahrnehmung übersetzt. Dieses hier angesprochene sinnliche Wahrnehmen entäußert sich in einem uns Menschen eigenen Fühlen und Spüren des anderen und von uns selbst. Mit anderen Worten: Die Sozialästhetik ist die Wissenschaft des gefühlten Erlebens von und in unserer menschlichen Gemeinschaft. Der herausragende Existenzanalytiker Alfred Längle unterscheidet in seiner im WUV-Facultas Verlag 2003 erschienenen Emotionstheorie („Emotion und Existenz“) zwischen Fühlen und Spüren und unterteilt das Fühlen dann noch in Emotion und Affekt, wobei ersteres nach der ursprünglichen Bedeutung im Lateinischen „e-movere“ (von innen herausbewegen) für ein aus dem Inneren stammenden längerdauernden

tiefen Gefühl (wie z.B. Freude, Trauer, Liebe) steht, während mit zweitem zurückverweisend auf das lateinische „ad-ficere“ (angemacht) ein stimulus-abhängiges Gefühl (wie z.B. Angst, Wut, Spaß) gemeint ist.

Über dieses Fühlen hinausreichend ist der Mensch aber auch zum Spüren fähig. Dieses Spüren ist eine intuitive Fähigkeit, komplexe Phänomene und Situationen in ihrer Gesamtheit gefühlsmäßig wahrzunehmen, ohne über alle dazugehörigen Einzelheiten genau Bescheid wissen zu müssen. So spüren wir z.B., ob uns ein Mensch wohlwollend oder innerlich uns ablehnend gegenübertritt. Wir spüren, ob eine Situation für uns bedrohlich oder aber schutzbringend ist. Wir spüren, ob uns jemand mag oder nicht. Es handelt sich bei diesem Spüren, wie es Max Scheler in einem seiner phänomenalen Werke „Der Formalismus in der Ethik und die materiale Wertethik“ ausdrückte, um ein intentional ausgerichtetes Fühlen, das vom eigenen Körpergeschehen wegführend über die Distanz von Raum und Zeit hinweg geschieht. Dieses Spüren als „Distanzsinn“ des Menschen ermöglicht uns auch das Wahrnehmen von Atmosphären in denen wir uns bewegen und die uns in besonderer Art und Weise bewegen. Atmosphären bestimmen unseren Weltzugang. Wohlige und öffnende Atmosphären ermöglichen uns Begegnungen und Beziehungen, bedrohliche und angstmachende Atmosphären verhindern ein offenes aufeinander-Zugehen.

Gerade deshalb ist auch die Erforschung der Erscheinungsformen von Atmosphären, vor allem aber ihre Wirkspektren, Koordinaten und Vektoren zentrales Thema der Sozialästhetik als Wissenschaft, ist doch die Gastfreundfreundschaft in all ihren Facetten ihr Kern- und Angelpunkt. Ob wir dem Anderen, dem noch Fremden xenophil, wertschätzend und gastfreundlich oder aber xenophob, entwertend und fremdenfeindlich entgegenkommen oder gegenübertreten, hängt neben anderen Faktoren, wie humanistischer Toleranzhaltung bzw. inhumaner Vorurteile, ganz wesentlich auch von unseren Fähigkeiten des Fühlens bzw. Erspürens des Anderen ab. Das Fühlen und Erspüren des Anderen und seiner Lebenswelt sind unabdingbare Voraussetzung für das Gelingen von Begegnung und Beziehung. Dieses Fühlen und Spüren ist nicht

nur ein naturgegebenes, sondern kann von uns entfaltet, entwickelt und kultiviert werden. Die Fähigkeit des Erspürens ist nämlich nicht nur ein passiver Vorgang, bei dem wir das uns Umgebende gefühlsmäßig wahrnehmen, sondern ist insofern auch ein aktiver Prozess, indem wir uns auf das auf uns einwirkende Umgebende einlassen; in dem wir das Fremde um uns herum nicht nur zulassen, sondern indem wir uns ihm aktiv öffnen, ihm unsere Gefühlswelt öffnen und so dem Fremden an uns teilhaben lassen.

Fühlen und Spüren ermöglichen uns aber nicht nur die Teilnahme am Gemeinschaftsleben. Gefühle sind darüber hinaus auch wesentliche Lebensressourcen, Kraftfelder und Kraftquellen in unserem Leben. In einem kürzlich erschienenen Buchbeitrag mit dem Titel „Fühlen und Spüren als Ressource“ verweist Alfred Längle zurecht auf den Umstand, dass unser Leben erst durch unsere Gefühle „Fleisch und Blut“ erhält, „wenn wir Gefühle haben, erwacht das Leben in uns“, „wo sich Gefühle einstellen, da wird es lebendig, da verdichtet sich das Leben ... da ist Dynamik und Bewegung“. Es sind nicht nur, wie wir es so gerne glauben wollten, Ideen, sondern es sind vor allem Emotionen, die unsere Welt bewegen. Diese Emotionen, vor allem die positiv ausgerichteten und erlebten sind gleichzeitig auch eine enorme Kraftquelle. Wieviel Kraft haben wir, wenn uns etwas mit Freude erfüllt – und wie kraftlos werden wir, wenn uns die Freude abhandenkommt? Das Schöne als Agens der Freude wird damit zum unverzichtbaren Lebenselixier. Mehr noch: Das Schöne in unserem Leben und das damit untrennbar verbundene freudvolle Erleben sind darüber hinaus auch noch die unverzichtbare Grundlage für ein psychisch gesundes Leben. Die Sozialästhetik als Wissenschaft erforscht die Einzelfaktoren sowie deren Zusammenhänge, die für ein solches schönes und gesundes Leben in gelingender Gemeinschaft mit anderen verantwortlich zeichnen.

Sozialästhetik ist aber mehr als nur eine spezielle multiprofessionelle Wissenschaft, die sich der Untersuchung der Bedingungskonstellationen für ein gelingendes und gesundes Gemeinschaftsleben widmet. Sozialästhetik kann auch zur gelebten und erlebten Lebenspraxis werden. Als Menschen sind wir nicht nur so wie wir sind, sondern immer auch so wie wir sein könnten. Als

Möglichkeitenwesen sind wir dazu befähigt, uns und unsere Welt zu verändern, sie zu gestalten und zu kultivieren. Wir können Gastfreundschaft entfalten und weiterentwickeln, wir können Atmosphären so schaffen, dass sie ein schönes und gelingendes Zusammenleben ermöglichen. Und wir können unser Leben so ausrichten, dass wir und unsere Mitmenschen ein Leben erleben dürfen, das schön ist. Das ist auch die von der „Angewandten Sozialästhetik“ als Wissenschaft, die sich mit der praktischen Umsetzung sozialästhetischer Forschungsergebnisse in das Alltagsleben des Einzelnen beschäftigt, entwickelte zentrale Lebensmaxime: Lebe dein Leben so, dass es für dich schön ist, aber nicht nur für dich, sondern auch für deine Mitmenschen! - Denn: wenn es ein schönes für die Anderen ist, kann es auch ein schönes Leben für dich werden!

Michael Musalek und Guenda Bernegger

***Univ. Prof. Dr. Michael Musalek** ist Professor und Lic.Phil. Guenda Bernegger Dozentin am Institut für Sozialästhetik und Psychische Gesundheit der Sigmund Freud Universität Wien / Berlin.*



Andreas Spechtl in seinem Berliner Studio 2
© Florian Reischauer

„Politik geht bis in unsere Träume, bis in unsere Liebe, bis in unsere Depressionen.“

Andreas Spechtl – Sänger der Band *Ja, Panik* im Interview

Sieben lange Jahre nach ihrem letzten Album meldete sich die österreichische Band *Ja, Panik* Mitte 2021 mit einer neuen Platte zurück. Andreas Spechtl, Sänger der Band, in einem Online-Gespräch über seine Wahlheimat Berlin, kreativ sein während der Pandemie und die immense Rolle des Politischen in den *Ja, Panik*-Songs.

Lieber Herr Spechtl, schön dass Sie Zeit fanden. Von wo melden Sie sich denn gerade?

Andreas Spechtl: Ich sitze gerade im Burgenland in unserem Studio, wo wir die letzte *Ja, Panik*-Platte aufgenommen haben.

Sie sind mittlerweile seit Ende 2005, also seit über fünfzehn Jahren, Frontmann von Ja, Panik. Sechs Alben mit der Band, dazu einige Solo-Projekte zählen zu den Veröffentlichungen. Man hat das Gefühl, Sie hätten nie etwas anderes als Musik gemacht. Gab es für Sie jemals einen Plan B?

Andreas Spechtl: Vielleicht ganz am Anfang, als unser Bassist Stefan und ich in der Schule im Burgenland angefangen haben, miteinander Musik zu machen. Wir sind dann nach Wien in gezogen, dort habe ich begonnen, Jazz-Gitarre und Theater- Film- und Medienwissenschaften zu studieren. Damit war ein Plan B grob abgesteckt. Es hat aber dann mit Anfang 20 relativ schnell, zumindest im Groben mit dem Musikmachen funktioniert. Ich habe alle Studien abgebrochen und bin von Wien nach Berlin gezogen. Die Band kam wenig später nach, das war 2009. Ich bin sehr froh, dass der Plan A funktioniert hat, sonst wäre ich heute vielleicht Gitarren-Lehrer im Burgenland.

Welchen Einfluss hat Umgebung, und im Speziellen Berlin auf Sie und auf Ihre Musik?

Andreas Spechtl: Wenn man wie wir keine Hochkultur gemacht hat, gab es in Wien um 2009 herum keine so gute Infrastruktur. Für uns als Quasi-Rock´n´Roll-Band war klar, dass ein Leben – so wie wir uns das vorstellen – eher in Berlin funktioniert als in Wien. In Berlin ist die Hochkultur die Subkultur, es ist verdreht. Alle wissen, Berlin ist die Partyhauptstadt von Europa, wenn nicht der ganzen Welt. Der wichtigste kulturelle Impetus ist hier natürlich die Subkultur. Nach Berlin fährt man, um Party zu machen, nach Wien, um in die Oper zu gehen, auf der Ringstraße herumzulaufen und schöne Museen zu besuchen, wobei diese Verkrustung in Wien in den letzten fünf bis zehn Jahren etwas aufgeweicht ist. In Berlin bin ich gerne, man muss sich hier viel weniger erklären. Ich sehe Berlin als ein Hauptquartier, wo man verschwinden kann mit dem, was man tut, weil hier eh jeder in einer kleinen subkulturellen Nische arbeitet.

*Berlin gilt ja oftmals als „Hauptstadt der Kreativen“. Hat diese Fülle an Individualität für Künstler*innen vielleicht auch etwas Belastendes?*

Andreas Spechtl: Als Künstler*in versucht man immer, sich irgendwie an seiner Umwelt abzureiben. Thomas Bernhard meinte einmal, er kann am besten in einer feindlichen Umgebung schreiben, weshalb er nie aus Österreich weggehen möchte. Berlin macht es einem oft zu einfach und man tendiert dazu, in all dem zu verschwinden. Ich merke oft, ich tu mir einfacher, wenn meine Situation ein bisschen singulärer ist, wenn nicht alles so auf mein Leben abgestimmt ist. Die wirkliche Inspiration habe ich mir in den letzten Jahren woanders geholt, an Orten, die es einem nicht ganz so leicht machen wie Berlin. Ich glaube, dass der Kunstproduktion eine gewisse Reibungsfläche guttut.

Vermissen Sie Wien?

Andreas Spechtl: Mit Wien bin ich nie ganz warm geworden, es ist letztendlich doch eine Kleinstadt. Viele finden toll, dass man gleich draußen am Land ist, aber da bin ich lieber gleich im Burgenland. Wenn ich eine echte Stadt will, dann ist das für mich einfach Berlin, die Hauptstadt des deutschen Sprachraums. Wien ist mir nicht Fisch,

nicht Fleisch. Da ist mir die Stadt zu klein und das Land zu weit weg. Es ist mir auch zu schön, zu clean, zu safe. Ich mag das Rüdige an Berlin. Ich wohne schon ewig in Neukölln. Ich mag es, wenn ich dort auf der Sonnenallee ausgespuckt werde und nicht sagen kann, ob ich im Libanon bin. Das finde ich ganz toll, das freut mich immer wahn-sinnig.

Im April hat Ja, Panik nach sieben Jahren ein neues Album mit dem Titel „Die Gruppe Ja, Panik“ präsentiert. Viele Stimmen mutmaßten aufgrund der langen Stille schon die Auflösung der Band. Man könnte meinen, die alles lahmlegende Pandemie hatte auf Ja, Panik einen belebenden Effekt?

Andreas Spechtl: Wir haben schon 2019 geplant, dass wir diese Platte aufnehmen, da waren schon viele Stücke fertig. Mitte März 2020 haben wir ausgemacht, wir gehen ins Studio hier im Burgenland. Und dann war wirklich am ersten Tag der Aufnahmen Lock-Down. Ich bin sehr froh, dass die Stücke zum großen Teil schon vorher geschrieben waren. Ich glaube, das Gute an dieser Auszeit war, dass man Dingen mehr Zeit geben konnte, die man schon länger mit sich herumgetragen hat, die schon geboren wurden vor der Pandemie. Ich weiß nicht, ob ich es gekonnt hätte, mir den ganzen künstlerischen Input nur aus der Pandemie zu holen. Am Anfang war es vielleicht noch romantisch und endzeitlich aber nach ein paar Monaten war es nur noch trist und man hatte gar keinen Input mehr. Ich hätte irgendwann gar kein Stück mehr schreiben können, weil ich gar nicht mehr gewusst hätte, worüber.

Einige der Titel und Textstellen am neuen Album muten dennoch an wie Hilferufe aus der Covid-Isolation: „On Livestream“ oder „The Cure“ lauten etwa zwei Titel. In Letzterem singen Sie „Doctor bitte / doctor hilf mir / damit ich wieder rausgehen kann / doctor please / ach Doctor bitte / I wanna see the sun.“ Wenn Sie das alles vor der Pandemie geschrieben haben, haben Sie zumindest hellseherische Fähigkeiten?

Andreas Spechtl: Ich hoffe nicht, sonst behaupten noch Leute, wir wären schuld an dem Ganzen (lacht). „The Cure“ ist ein relativ altes

Stück. Ich schrieb es in einer Zeit, als es mir ein halbes Jahr lang nicht gut ging. Das Stück hat für mich etwas sehr Heilendes, Gospelhaftes. Es ist ein sehr persönliches Stück. Was ich damit sagen will: Es stimmt total, es wirkt so gleichzeitig. Aber ohne Pandemie hätte man das Album nie so gelesen. Vor zwei Jahren hätte man das Stück wahrscheinlich als das, was es vielleicht eher ist, gelesen: als ein Stück, in dem jemand mit einer sehr dunklen Zeit umgeht. Ein Stück, in dem jemand versucht, die Gründe für diese Dunkelheit nicht nur in sich selbst zu finden, sondern auch in einem größeren gesellschaftlichen Zusammenhang. Und dann kommt diese Pandemie und man ist geneigt, sehr Vieles da hineinzulesen.

Hatten Sie Sorgen, das Album könnte als „Corona-Platte“ abgestempelt werden?

Andreas Spechtl: Ja, es gab für uns schon den Moment, an dem wir uns fragten: Wollen wir jetzt diese „Corona-Platte“ rausbringen? Gleichzeitig waren die Stücke fertig. Wir haben wirklich manche Stellen und Zeilen zur Disposition gestellt. Letztendlich dachten wir uns aber, wir machen das und wir nehmen es in Kauf, dass es viele Leute mit Corona verbinden. Die Platte wird es für immer geben und vielleicht hört sie jemand in fünf Jahren und findet darin wieder etwas anderes über die Jetzt-Zeit. Ich glaube da so sehr an die Stücke, auch weil diese vorher passiert sind.

Merkmal Ihrer Texte ist unter anderem die Vermischung der deutschen Sprache mit der englischen. Worin liegt für Sie der Reiz an dieser Melange?

Andreas Spechtl: Beim Schreiben ist das interessanterweise der Moment, über den ich am wenigsten nachdenke. Es gibt den Moment nicht, in dem mir ein englischer Satz einfällt und ich ihn ins Deutsche übersetze oder mir etwas Deutsches einfällt und ich es ins Englische übersetze. Die Wörter und Sätze kommen einfach so. Vielleicht ist mein Hirn einfach so komisch verschaltet, aber es wundert mich auch nicht, da die ganze Popkultur, mit der ich aufgewachsen bin, englisch war. Ich halte auch die Verschränkung von Englisch mit dem ungel-

ken und harten Deutsch für eine sehr interessante Ästhetik und finde es generell toll, Sprachen nicht als grammatikalische und singuläre Gesetze wahrzunehmen, sondern mit ihnen zu spielen.

Das Englische öffnet die Musik außerdem für andere Leute.

Andreas Spechtl: Ja, z.B. können meine Freunde aus Mexiko etwas mit dem Lied „Livestream“ anfangen. Sie verstehen zwar nicht die Strophe, aber den Refrain. Selbst mit einem Stück wie „Apocalypse or Revolution“, in dem ganz viel auf Deutsch ist. Es reicht für das Verständnis oft schon, wenn man kleine Spuren legt. Dadurch kann man schon die Essenz des Stückes mitbekommen. Es bedeutet ja auch nicht, dass jemand, der Deutsch kann, das komplette Stück versteht, das tu auch ich oft nicht. Ich finde, das ist das Schöne am poetischen Schreiben, es ist kein Essay und ich schreibe hier keine Aufsätze. Mir ist es immer wichtig, dass ich vor dem Schreiben schon ein Grundthema habe, sozusagen einen Container, in den ich hineinschreibe und wo auch mein Kopf manchmal ausgeschaltet wird, wo man Poesie zulassen kann und nicht jedes Wort auf die Waagschale legen muss.

„Man kann vom Kleinen erzählen, aber das Größere meinen.“

Inhaltlich sind die Texte oft alles andere als apolitisch. Vor allem Kapitalismuskritik ist ein Thema, das sich durch das gesamte Werk von Ja, Panik zieht. Alben titel lauten etwa The Taste and the Money (2007) oder The Angst and the Money (2009). Hinter dem kryptischen DMD KIU LIDT (2011) steckt der Satz „Die Manifestation Des Kapitalismus In Unserem Leben Ist Die Traurigkeit“ und auch die neue Platte greift das Thema in den Texten auf. Wie wichtig ist Politik und Systemkritik für den Motor Ihrer Kunst?

Andreas Spechtl: Die Kritik soll bei uns – zumindest versuchen wir das – kein Selbstzweck sein. Unsere Stücke sind keine theoretischen Abhandlungen. Mich interessiert dabei, wenn es sehr persönlich, sehr privat wird. Es geht mir darum, die eigene Rolle in dem sozialen Konstrukt, in dem man lebt zu reflektieren und vom ganz Kleinen, von sich selbst – worüber man ja am besten schreiben kann – zu erzählen.

Gleichzeitig will ich aber auch darüber erzählen, dass man eben ein Teil ist von etwas Großem. Ich glaube, man kann vom Kleinen erzählen, aber das Größere meinen. Wir leben nun einmal in einem System und ich glaube ganz fest daran, dass sich dieses nicht nur in großen politischen Zusammenhängen auf uns auswirkt. Die Politik geht in das Private hinein, die Politik geht bis in unsere Träume, bis in unsere Liebe, bis in unsere Depressionen. Was mich als Textschreiber interessiert ist, wo so ein gesellschaftliches System, wo die anderen Leute, wo das Wirtschaftssystem in mich eindringt und was das mit mir macht. Das wird immer abgetestet und geschrieben. Deswegen sind viele Ja, Panik-Stücke sehr persönlich, aber versuchen gleichzeitig diesen Blick nach außen zu machen. Der Song „The Cure“ ist dafür ein gutes Beispiel: In der Strophe ist er komplett klein und total beim Menschen. Ein vollkommen verzweifelter Ich-Erzähler plärrt den Doktor an, nur um im Refrain draufzukommen: Das Problem ist ein Größeres. Ich glaube, es geht darum, die Dinge nicht zu klein zu lassen, sie nicht bei sich zu lassen, sondern immer einzubetten in Zusammenhänge. Der größte Zusammenhang ist dann der Kapitalismus oder das Universum, wenn man noch weiter möchte (lacht).

Wann verliebt sich Andreas Spechtl in einen Song?

Andreas Spechtl: Wenn er hartnäckig bleibt. Wenn ich einen Song schreibe und er eine Zeit lang besteht. Er muss ein paar Wochen, ein paar Monate liegen und mir danach noch immer gefallen, mich noch immer beschäftigen. Das ist meine natürliche Korrektur. Oft schon habe ich Sachen nicht aufgeschrieben und mich dann geärgert. Die richtig Guten lassen mich aber nicht los, die merke ich mir und muss sie gar nicht niederschreiben.

*Und bei Songs von anderen Künstler*innen?*

Andreas Spechtl: Ich mag es sehr gern, wenn ich überhaupt nicht darüber nachdenke, ob es den Song auch anders geben könnte. Wenn er etwas Unmittelbares hat und man das Gefühl hat, der Song musste so sein. In so einem Fall ist mir auch das Genre komplett egal. Wenn man merkt, jemand hat gerade einen Song geschrieben, ist ins Stu-

dio gegangen und hat ihn aufgenommen, wahnsinnig unmittelbar, wahnsinnig direkt. Eigentlich beschreibe ich genau das Gegenteil von unseren eigenen Stücken, bei denen man sich oft denkt: Da hat jemand lang drüber nachgedacht. Aber man mag ja oft andere Dinge, die man selber nicht schafft.

Und bei welcher Musik geht Ihnen „das G´impfte auf“?

Andreas Spechtl: Wenn man total durchhört für wen etwas gemacht ist, für welche Zielgruppe. Da geht es mir gar nicht um Mainstream oder nicht. Bei gut gemachtem Mainstream bin ich sofort dabei. Ich liebe z.B. Lana Del Rey, die im Mainstream-Pop-Business eine der selbstbestimmtesten Figuren ist, zumindest sind das die Erzählungen. Es wirkt für mich, als würde sie sich alles selbst ausdenken und als würde sie auch überall ihre Finger im Spiel haben. Gleichzeitig gibt es reichlich Künstler*innen, bei denen ich mir denke: Habt ihr BWL studiert? Es ist einfach zu oft ein Markt.

Aber spielt es denn am Ende eine Rolle, ob der Song authentisch ist oder nicht, solange er authentisch wirkt?

Andreas Spechtl: Ja, am Ende steht die Frage, wie gut so ein Song gemacht ist. Vielleicht ist Lana del Rey auch total durchkonzipiert und ich durchschaue es nicht. Man will ja auch etwas vorgelogen bekommen. Popkultur ist wie dieses schöne, blinkende Geschenk, oft nur eine Illusion, die man haben will. Wenn diese gut gemacht ist, dann bin ich gern dabei (lacht).

Manch einer meint, kreatives Schaffen bedürfe der völligen Diktatur des Schöpfers, demokratische Entscheidungen seien fehl am Platz. Wie steht es um die kreativpolitischen Verhältnisse bei Ja, Panik? Herrscht Kaiser Spechtl dort unumschränkt?

Andreas Spechtl: Kaiser Spechtl macht natürlich sehr viel, weil die Stücke von ihm sind. Aber bei unserer Idee von Zusammenarbeit ist es vollkommen egal, wer wie viel für ein Stück gemacht hat, es hat erstmals jeder und jede die gleichen Rechte. Selbst wenn sich Stefan



Andreas Spechtl
© Florian Reischauer

(Anm: Stefan Pabst, Bassist) nur einen Ton in dem Lied ausgedacht hat, darf er genauso wie ich sagen: „Nein, das Stück kommt nicht auf die Platte“, oder: „Diese Textzeile gefällt mir nicht.“ Ich glaube, das ist grundsätzlich wichtig im gemeinsamen Arbeiten und vielleicht sogar im gemeinsamen Leben. Ich wittere immer etwas Antidemokratisches, wenn man sagt: Du bekommst nur so viel, wie du reingesteckt hast. Wenn man sagt, die Mehrheit entscheidet, dann sind Minderheitenmeinungen weg, dann werden Minderheiten vergessen. Der Input darf nicht den Output kontrollieren. Wenn man wirklich sagt, man lebt und arbeitet gemeinsam, dann muss jeder die Möglichkeit haben, sich einzubringen, wie es halt gerade passt, wie man halt gerade kann. Gleichzeitig müssen die Rechte die Gleichen bleiben. Daran glaube ich. Das ist unser Gedanke von einer Gruppe, die zusammen lebt oder zusammen arbeitet. So funktioniert *Ja, Panik*.

Mittlerweile können Sie auf über 15 Jahre Bandgeschichte zurückblicken. Im Laufe der Zeit hatte Ja, Panik schon mehrere Mitglieder und Konstellationen. Es scheint, als würde Irgendetwas die Band am Leben halten. Was ist der Kitt, der Ja, Panik zusammenhält und das Fortleben der Gruppe garantiert?

Andreas Spechtl: Das Projekt ist im Kern eines zwischen Stefan (Anm: Stefan Pabst, Bassist) und mir, da wir es schon in Schulzeiten gegründet haben. Ein Projekt, das aber immer offen ist für alle Leute, die mitmachen wollen. Ich glaube, es ist sehr wichtig, einen Raum zu schaffen, der Leuten erlaubt, gehen und kommen zu können. Beispielsweise war unser ehemalige Keyboarder während Corona viel im Burgenland und hat auf der neuen Platte wieder mitgespielt und mitgesungen. Er wird uns auch auf der kommenden Tour wieder begleiten. Nur weil man geht, heißt es nicht, dass man 5 Jahre später nicht wiederkommen kann. Aber ich glaube ehrlich gesagt, wenn Stefan sagt, er ist raus, dann sag auch ich: „Ok – *Ja, Panik* gibt es nicht mehr.“

Wird das jemals passieren?

Andreas Spechtl: Stefan wird nie aufhören (lacht). Für uns war es

wahnsinnig wichtig, nach sieben Jahren Pause alles noch einmal hochzuholen und an unsere neuen Lebenssituationen anzupassen. Das neue Album ist die erste Platte, bei der wir nicht mehr zusammen in einer WG wohnen. Es gibt nun auch Kinder bei *Ja, Panik*, jeder arbeitet irgendwo anders oder macht andere Dinge. Insgesamt hat uns die Auszeit sehr gut getan, weil jeder einen Platz in der Welt gefunden hat. Wir konnten wieder zurückkommen zu *Ja, Panik*. Die Platte war wichtiger und schwieriger als alle Platten davor, weil ein neuer Modus gefunden werden musste und wir alles mit neuen Lebenssituationen abgleichen mussten. Das ist passiert und jetzt haben wir wieder voll Lust, jetzt kann es das Ganze noch 30 Jahre lang geben.

Entweder, oder

Wien oder Berlin?

Berlin.

Buschenschank oder Berghain?

Buschenschank (lacht). Vielleicht Buschenschank in Berlin?

Sommer am Meer oder Sommer am Neusiedlersee?

Beides, der Sommer ist lang.

Kleines Clubkonzert oder große Festivalbühne?

Kleines Clubkonzert.

Schreiben oder Auftreten?

Schreiben.

Dylan oder Falco?

Dylan.

Burn out oder fade away?

Mein Charakter leider eher burn out.

Xaver Stockinger

Mehr Infos, Tickets und Konzerttermine unter
www.diegruppejapanik.com

Xaver Stockinger war von Mai bis Juli 2021 Praktikant am Österreichischen Kulturforum Berlin.

Österreichische Literatur im bundesdeutschen Germanistik-Studium und der Österreich-Schwerpunkt an der Universität des Saarlandes

Germanistik ist eines der Massenfächer an bundesdeutschen Universitäten. Zum einen werden hier viele Tausende künftiger Deutschlehrerinnen und Deutschlehrer ausgebildet. Zum anderen studieren viele junge Menschen das Fach im Bachelor-Master-System mit Blick auf Berufsfelder wie Journalismus, Öffentlichkeitsarbeit oder Verlagswesen. Zu den zentralen Lehrinhalten zählt dabei natürlich die deutschsprachige Literatur, und zu dieser gehören zahlreiche wichtige Werke österreichischer Autorinnen und Autoren aus Geschichte und Gegenwart.

In der konkreten Lehre, in den Vorlesungen, Pro- und Hauptseminaren werden diese Werke regelmäßig neben solchen aus dem Wilhelminischen Kaiserreich, der BRD, der DDR, der Schweiz, dem alten Prag und anderen deutschsprachigen Gebieten behandelt. Die österreichische Literatur ist vielfältig präsent, wenn jemand beispielsweise einen Kurs über das *Fin de Siècle*, über den Expressionismus, über die Konkrete Poesie oder über die Komödie besucht. So kommen die Studierenden immer wieder einmal in Berührung mit Texten etwa von Hugo v. Hofmannsthal, von Georg Trakl, von Ernst Jandl oder von Johann Nestroy.

Lehrveranstaltungen hingegen, die sich vollständig einem Autor, einer Autorin, einer spezifischen Gruppierung oder einem bestimmten Phänomen speziell der österreichischen Literatur zuwenden, sind an bundesdeutschen Germanistik-Instituten eher selten. Dieses interessante Ergebnis hat eine Auswertung der entsprechenden Studienangebote aus den letzten vier Semestern ergeben. Oft ist während dieses gesamten Zeitraums an einem Institut überhaupt keine einzige Lehrveranstaltung im Besonderen zur österreichischen Literatur ausgerichtet worden.

Bemerkenswert sind des Weiteren die inhaltlichen Schwerpunkte, die dort gesetzt werden, wo tatsächlich ein ganzer österreich-spezifischer Kurs angeboten wird. Die größte Bedeutung kommt dabei Arthur Schnitzler und dem Jungen Wien bzw. der Wiener Moderne zu. Einer großen Beliebtheit erfreuen sich ferner Adalbert Stifter, Robert Musil, Ingeborg Bachmann und Peter Handke. Hinzu kommen vereinzelte Veranstaltungen zu Marie v. Ebner-Eschenbach, Karl Kraus, Elfriede Jelinek, Christoph Ransmayr und Thomas Bernhard. Andere Größen der österreichischen Literaturgeschichte tauchen in den Vorlesungsverzeichnissen deutscher Germanistik-Institute hingegen gar nicht auf, so beispielsweise die bedeutendste deutschsprachige Barockdichterin Catharina Regina v. Greiffenberg.

Die viel stärkere Repräsentation der österreichischen Literatur an den Universitäten der Alpenrepublik ist natürlich auch auf die dortigen speziell ausgerichteten Professuren für österreichische Literatur zurückzuführen. In Deutschland hingegen gibt es derzeit an keinem Germanistik-Institut eine solchermaßen denominierte Professur.

Einen besonderen Schwerpunkt bildet die österreichische Literatur freilich im Lehrprogramm der Fachrichtung Germanistik an der Universität des Saarlandes in Saarbrücken an der Grenze zu Frankreich ganz im Westen Deutschlands. Seit Jahrzehnten werden hier in jedem Semester mehrere einschlägige Kurse unterrichtet. Dabei werden nicht nur die auch anderswo gelegentlich angebotenen, vor allem autoren-spezifischen Akzente gesetzt, sondern auch übergreifende literaturgeschichtliche Zusammenhänge beleuchtet. So sind in den letzten Jahren zum Beispiel Seminare über das Wiener Volkstheater, Novellen aus Österreich, die Literatur der Ersten Republik, das Österreich-Bild oder Sprachreflexion und Sprachkritik in der österreichischen Literatur ausgerichtet worden. Innerhalb des Master-Studiengangs „Literatur-, Kultur- und Sprachgeschichte des deutschsprachigen Raums“, der in trinationaler Kooperation mit der Universität Luxemburg und der Université de Lorraine (in Metz und Nancy) betrieben wird, können die Studierenden unter etlichen Schwerpunkten auch die österreichische Literatur auswählen. Auf dieser Grundlage sind bereits etliche wissenschaftliche Abschlussarbeiten in diesem Bereich entstanden.

Historisch geht der Österreich-Schwerpunkt an der Saarbrücker Germanistik auf die Gründung der Robert Musil-Forschungsstelle durch Professor Dr. Marie-Louise Roth im Jahre 1970 zurück. Seitdem wird nicht bloß kontinuierlich ein österreich-spezifisches Lehrangebot vorgehalten, sondern sind hier auch vielfältige Forschungsarbeiten in Bereich der österreichischen Literatur- und Kulturgeschichte entstanden. Professor Dr. Pierre Béhar hat in den 1990er und 2000er Jahren eine Reihe von internationalen Kongressen zur österreichischen Kultur geleitet und die Musil-Forschungsstelle zu einer Arbeitsstelle für österreichische Literatur und Kultur (AfÖLK) ausgeweitet und als einzige offizielle Österreich-Bibliothek in Deutschland etabliert.

In den vergangenen zehn Jahren sind an der Arbeitsstelle eine Reihe von Sammelbänden und wissenschaftlichen Editionen zur österreichischen Literatur veröffentlicht worden, zuletzt eine kritische Ausgabe von Ferdinand v. Saars berühmten „Wiener Elegien“. Zugleich sind die Bestände an Austriaca an der Österreich-Bibliothek als wesentlicher Teil der philologischen Bereichsbibliothek systematisch ausgebaut worden, sodass den Studierenden für die Abfassung ihrer Hausarbeiten und Abschlussarbeiten im Bereich der österreichischen Literatur der Zugriff auf wesentliche Quellen und Forschungsbeiträge offen steht.

Ralf Bogner

***Prof. Dr. Ralf Bogner** ist Professor und Leiter des Instituts für neuere deutsche Literaturwissenschaft an der Universität des Saarlandes.*

KOSMOS ÖSTERREICH

Veranstaltungen September bis Dezember 2021

Schutz- und Hygienemaßnahmen und Programmänderungen

Wir freuen uns sehr, dass wir Sie wieder zu Konzerten, Lesungen, Gesprächen und Ausstellungen in die Räumlichkeiten der Österreichischen Botschaft und des Kulturforums einladen können. Für Besuche in unseren Räumlichkeiten und für unsere Veranstaltungen gelten die Hygiene- und Schutzmaßnahmen. Derzeit benötigen wir einen Nachweis eines aktuellen negativen Coronatests oder einer vollständigen Impfung oder einer Genesung. Wir ersuchen um Voranmeldungen für alle Veranstaltungen und weisen darauf hin, dass im gesamten Gebäude Maskenpflicht gilt.

Wir präsentieren Ihnen nachstehend ausgewählte Veranstaltungen, die wir organisieren und/ oder unterstützen. Wir laden Sie ein, sich für einen Gesamtüberblick und für den aktuellen Stand aller Veranstaltungen, die im Kulturforum und in ganz Deutschland stattfinden, auf unserer Website zu informieren: www.kulturforumberlin.at.

Für weitere Tipps besuchen Sie auch:

www.museumportalberlin.de

www.art-in-berlin.de

www.euromuse.net

www.kulturprojekte-berlin.de

www.kulturpur.de

www.tip-berlin.de

Im Alltag, der Raum. | Ansichten zu Österreichischer Architekturproduktion in Berlin

16. Juli – 8. Oktober 2021

Galerie des Österreichischen Kulturforums Berlin

Staufenbergstraße 1, 10785 Berlin



© Ivan Marković und Katharina Hauke

Anlässlich des 20-jährigen Jubiläums der Österreichischen Botschaft – und damit Hans Holleins Gebäudeentwurf – sichtet die Ausstellung österreichische Positionen in der Berliner Architekturlandschaft. Von den Räumen des Österreichischen Kulturforums hinaus in den Berliner Stadtraum werden gebaute Alltagswelten portraitiert und einander gegenübergestellt. Im Zentrum fotografischer Arbeiten und vielstimmiger Hörbeiträge stehen diejenigen, die die Bauten nutzen und zum Leben erwecken – so zeigen Ansichten einen Perspektivenwechsel und spiegeln den Alltag im Raum.

Eine Ausstellung von POLIGONAL Büro für Stadtvermittlung.
www.poligonal.de

Mit Fotografien von Ivan Marković und Katharina Hauke.

Mehr Informationen: www.kulturforumberlin/veranstaltungen

Die letzten Tage der Menschheit | Regie: Paulus Manker

17. August – 12. September 2021

Belgienhalle Berlin



© Sebastian Kreuzberger

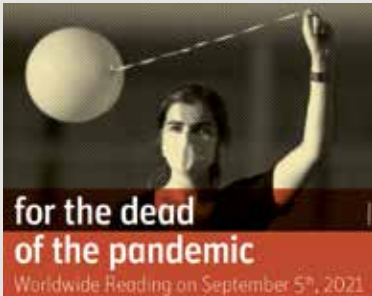
Der „Spiegel“ sprach von einem „Gesamtkunstwerk“, die „Deutsche Bühne“ bezeichnete es als einen „apokalyptischen Grenzgang des Theaters“, der „Kurier“ nannte es „DAS Theaterereignis des Jahres“: „Die letzten Tage der Menschheit“ von Karl Kraus, ein Simultandrama, das an mehreren Orten gleichzeitig stattfindet. Man kann am Geschehen unmittelbar teilhaben, in den Zeitungsredaktionen sitzen und auf alten Schreibmaschinen tippen, in die Betten des Lazarettts darf man sich legen, im Kaffeehaus sitzen, die Zeitung lesen und Kaffee trinken. In der Pause wird zusätzlich ein dreigängiges Dinner serviert.

Informationen und Tickets: www.letztetage.com

Sophie Reyer liest aus „CORONA. Ein Chor“ – Weltweite Lesung für die Toten der Pandemie am 5. September 2021

5. September 2021

Youtube-Kanal der Österreichischen Botschaft



© internationales literaturfestival berlin

Fast drei Millionen Menschen sind weltweit an Covid-19 gestorben. Kein Tag verging, an dem wir nicht mit Statistiken und Kurven über aktuelle Todesfälle und Krankheiten konfrontiert wurden. Doch oft bleiben es abstrakte Zahlen. Der einzelne Mensch und die individuellen Geschichten dahinter sind in der öffentlichen Wahrnehmung kaum präsent. Literatur hat das Potenzial, dieser Situation Ausdruck zu verleihen, der Isolation zumindest durch Rezeption entgegenzuwirken. Sie findet Erzählungen abseits der alltäglichen Schreckensbilder, erzählt vom Verlust aus verschiedenen Perspektiven und hilft, das Unfassbare greifbar zu machen.

Das internationale literaturfestival berlin [ilb] ruft dazu auf, sich am 5. 9. 2021 an einer Weltweiten Lesung für die Toten der Pandemie Corona zu beteiligen. Das Österreichische Kulturforum Berlin folgt diesem Aufruf und hat die österreichische Schriftstellerin Sophie Reyer eingeladen, aus ihrem Gedichtband „CORONA. Ein Chor“ vorzulesen. Mit der Lesung soll an die Toten der Pandemie erinnert werden.

Mehr Informationen: www.literaturfestival.com

21. Internationales Literaturfestival Berlin | Österreichische Autorinnen zu Gast

8. September bis 18. September 2021

Mehrere Orte in Berlin



Elisabeth Steinkellner liest aus
ihrem Buch „Vom Flanieren und
Weltspazieren“

© privat

Im Rahmen des internationalen 21. internationalen literaturfestivals berlin (ilb) lesen die österreichischen Kinderbuchautorinnen Elisabeth Steinkellner und Sarah Michaela Orlovský in der Sektion Internationale Kinder- und Jugendliteratur aus ihren jüngsten Büchern. Des weiteren liest Eva Menasse aus ihrem neu erschienenen Roman „Dunkelblum“.

Sarah Michaela Orlovský liest am ilb:

14.09.2021 „Tomaten mögen keinen Regen“

15.09.2021 „Eine halbe Banane und die Ordnung der Welt“

16.09.2021 „Eine halbe Banane und die Ordnung der Welt“

Elisabeth Steinkellner liest am ilb:

08.09.2021 „Papierklavier“

09.09.2021 „Esther und Salomon“

10.09.2021 „Vom Flanieren und Weltspazieren“

Eva Menasse liest am ilb:

12.09.2021 „Dunkelblum“

Nähere Informationen zu Programm und Tickets:
www.literaturfestival.com/festival/programm

Babylon Europa

6. September 2021

Tipi am Kanzleramt Berlin

Große Querallee, 10557 Berlin



XO & Rezar

© Ramon Riezouw

Das Österreichische Kulturforum Berlin freut sich, auch in diesem Jahr wieder Teil von BABYLON EUROPA zu sein.

Die Begegnungen von 12 Künstler*innen aus allen Teilen Europas spiegeln einerseits die Vielfalt und kulturellen Besonderheiten unseres Kontinents wider.

BABYLON EUROPA stellt aber vor allem den Mehrwert dieser Vielfalt dar und leistet so einen Beitrag zur Entwicklung einer europäischen Kultur.

Österreich ist mit Portait XO und Rezar vertreten, die in ihrem Beitrag erkunden, wie Mensch und Maschine musikalisch zusammenarbeiten können.

Mehr Informationen:

www.eunic-berlin.eu/veranstaltungen/babylon-europa-2021

CINEMATHEK Österreichisches Kulturforum Berlin

Mai bis Oktober 2021

www.kulturforumberlin.at/veranstaltungen

60 Elephants. Episodes of a Theory.
© sixpackfilm

In unserer CINEMATHEK bieten wir dem österreichischen Film virtuell eine Bühne und zeigen einmal im Monat Programme mit anregenden Themenschwerpunkten. Zum 20. Geburtstag des Gebäudes der Österreichischen Botschaft Berlin steht die CINEMATHEK seit Mai ganz im Zeichen von „Alles ist Architektur“, nach Hans Hollein, dem Architekten der Botschaft.

Im Oktober zeigen wir den vierten und letzten Film zu unserem Architekturschwerpunkt „60 Elephants. Episodes of a Theory.“ von Michael Klein & Sasha Pirker kostenlos im Online-Screening.

Mehr Informationen: www.kulturforumberlin.at/veranstaltungen

Festspiele Mecklenburg-Vorpommern

Juni bis September 2021

Verschiedene Veranstaltungsorte



Schloss Bothmer in Klütz
© Oliver Borchert

Seit über 30 Jahren veranstalten die Festspiele Mecklenburg-Vorpommern jährlich rund 190 Konzerte und locken dazu internationale Orchester, die Stars der Klassikszene und Nachwuchsmusizierende aus aller Welt nach Mecklenburg-Vorpommern. Während des Festspielsommers 2021 vom 12. Juni bis zum 18. September werden unter anderem die österreichischen Musiker Emmanuel Tjeknavorian sowie Matthias Schorn und Christoph Giger zu Gast sein.

Mehr Informationen: www.festspiele-mv.de

Haus für Poesie | Lyrikline

23. September 2021

WABE Berlin

Danzinger Straße 101



Vier DichterInnen, die auf der Online-Plattform mit ihren Stimmen und Texten bislang nicht vertreten sind, kommen in die WABE. Benannt wurden sie von dem Dichter Ferdinand Schmatz (geboren 1952 in Korneuburg, Österreich), der 2021 als Gastkurator agiert. Seine Wahl fiel auf: Sandra Hubinger (geboren 1974 in Wels, Oberösterreich), Sandro Huber (geboren 1997 in Salzburg), Cornelia Hülm-bauer (geboren 1982 in Amstetten) und Caca Savic (geboren 1977 in Wien). Ferdinand Schmatz stellt an diesem Abend die DichterInnen mit ihren Werken vor. Bei dieser Gelegenheit werden sie ins Aufnahmestudio von Lyrikline eingeladen. Lyrikline ist ein vielsprachiges Weltarchiv der Dichtung in Wort, Ton und Bild, das stetig erweitert wird. Mehr als 1.400 DichterInnen, 13.442 Gedichte, 88 Sprachen und 21.039 Übersetzungen sind derzeit hier zu lesen und zu hören.

Mehr Informationen: www.lyrikline.org

Widerstandsmomente | Filmpremiere & Publikumsgespräch

24. September 2021, Filmbeginn: 19 Uhr

Kino Movimiento

Kottbuser Damm 22, Berlin-Kreuzberg



© Jo Schmeiser

Widerstandsmomente ist ein Dokumentarfilm von Jo Schmeiser über Zivilcourage von Frauen in Vergangenheit und Gegenwart. Der Film verknüpft den Widerstand gegen das Naziregime mit Initiativen für Menschenrechte in unserer heutigen Gesellschaft. Berührungspunkte zwischen mutigen Frauen damals und heute, aber auch Unterschiede und Reibungsflächen werden sichtbar. Im Zentrum die Frage, wie die Geschichte dazu motiviert, sich heute einzumischen. „Widerstandsmomente erzählt in Konstellationen der Zeit und des Raums, dass in jedem Moment das Unmögliche möglich ist, immer. Selbst während des Polizeiverhörs und unter Androhung von Folter sind Momente von Widerstand möglich, kleine Listen, kleine Fluchten, die sich verbinden in der Zeit und durch die Zeit.“ Isabell Lorey, Köln

Am 24. September 2021 findet im Movimiento Kino Berlin die Filmpremiere statt. Im Anschluss an die Vorführung wird es ein Publikumsgespräch mit der Regisseurin Jo Schmeiser geben.

Moderation: Konstanze Hanitzsch

Mehr Informationen: www.kulturforumberlin.at/veranstaltungen

Global Peace Photo Award/GPPA

30. September bis 24. Oktober 2021

Freundeskreis Willy-Brandt-Haus e. V.

Stresemannstraße 28, 10963 Berlin



© Anna Boyiazis / Alfred Fried
Photography Award

Der Global Peace Photo Award/GPPA würdigt und fördert Fotograf*innen aus aller Welt, deren Bilder das menschliche Streben nach einer friedlichen Welt und die Suche nach dem Schönen und Guten in unserem Leben festhalten. Der Preis geht an jene Fotografien, die am besten die Idee zum Ausdruck bringen, dass unsere Zukunft im friedlichen Miteinander liegt. Der Preis wird gemeinsam u.a. mit dem Österreichischen Parlament, der UNESCO, der Edition Lammerhuber und World Press Foto ausgelobt; die Beiträge werden in diesem Jahr auch in Berlin gezeigt, und zwar von 30. September bis 24. Oktober 2021.

Mehr Informationen: www.fkwbh.de

Münsterland Festival part 11 | Gastland Österreich

8. Oktober bis 6. November 2021

mehrere Spielorte



© Maren Kuitert

Alle zwei Jahre für einen Monat im Herbst bringt das Münsterland Festival mit Musik, Kunst und Dialogen Traditionen und Lebensgefühl einer europäischen Region hinein ins Münsterland. Beim Münsterland Festival part 11 stehen die Musik und Kultur Österreichs im Mittelpunkt. Vom 8. Oktober bis zum 6. November lädt das Festivalteam des Münsterland e.V. unter dem Motto „Alpenklänge ohne Höhenmeter“ zu vierzig Veranstaltungen ins Münsterland ein. Der Ticket-Vorverkauf startet Ende August.

Mehr Informationen: www.muensterland-festival.de

Münsterland
Festival

3. Salon „Wissenschaft und Kultur im Gespräch“ Frauen in der Wissenschaft: Vergessene Pionierinnen – Vorbilder für die Zukunft?

14. Oktober 2021, 19 Uhr

Österreichisches Kulturforum Berlin

Stauffenbergstraße 1, 10785 Berlin



Die Wissenschaftlerin

Katalin Lörincz

© AGOSTO artist collective 2021

Laut Angaben der Vereinten Nationen sind weltweit knapp 30% aller Forschenden Frauen. Gleichzeitig werden viele Pionierinnen in der traditionellen Geschichtsschreibung nicht berücksichtigt. Vor diesem Hintergrund geht es im 3. Salongespräch der Österreichischen Botschaft Berlin und des Fraunhofer IPK Berlin um das Thema „Frauen in der Wissenschaft“ – aus vergangener sowie heutiger Perspektive. Im Zentrum des Salongesprächs steht der Austausch zwischen dem Berliner Künstler*innenkollektiv AGOSTO und Dr. Nicole Amberg vom Institute of Science and Technology Austria.

Mehr Informationen: www.kulturforumberlin.at/veranstaltungen

**„Vom schönen Schein“ | Lesung und Gespräch mit
Eva Rossmann**

19. Oktober 2021

BrotfabrikBühne

Caligariplatz 1, 13086 Berlin



© Folio Verlag

Die Idylle trägt! Die österreichische Autorin Eva Rossmann ist bekannt für ihre gesellschaftskritischen Kriminalromane. In ihrem Erzählband „Vom schönen Schein. Mörderische Geschichten“ (Folio Verlag, 2020) blickt sie nun voll Ironie hinter Hochglanzfassaden und Urlaubsidyllen auf Sardinien, in der Karibik, in Wien und im Weinviertel. Rätselhafte Morde lassen den oberflächlichen Glanz bröckeln, ein konsumkritischer Philosoph wird von radikalen Klimaaktivisten bedroht und verschwindet, auf der Traumhochzeit zweier Spitzensportler stirbt überraschend der Bräutigam, eine engagierte Bürgerwehr auf Sardinien hat nicht nur Gutes im Sinn.

Eva Rossmann liest aus ihrem Buch und spricht mit Dr. Denise Quistorp vom Österreichischen Kulturforum Berlin über engagierte Krimi-Literatur.

Mehr Informationen: www.kulturforumberlin.at/veranstaltungen

Hier und da und gleich und dann

25. Oktober 2021 bis 6. Jänner 2022

Galerie des Österreichischen Kulturforums

Stauffenbergstraße 1, 10785 Berlin



Untitled,
Neuer Markt, 1. Bezirk Vienna
© Oliver Godow

Ich bin hier, wo da dort ist, und du bist dort, wo da hier ist. Wien und Berlin. Zwei Hauptstädte, eine Sprache. Viele Gemeinsamkeiten und Gegensätze.

In „HIER UND DA UND GLEICH UND DANN“ treten zwei Künstler*innen aus Österreich und Deutschland in den Dialog, indem sie die Stadt der/des anderen mithilfe des Mediums Fotografie erforschen.

Die österreichische Künstlerin Zara Pfeifer flanierte dazu durch Berlin, vorbei an architektonischen Ikonen, ohne diese selbst in den Vordergrund zu stellen; vielmehr interessiert sie das Innenleben der Gebäude und die Spuren, die die Menschen dort hinterlassen.

Oliver Godow machte sich auf nach Wien. Geschichte ist im 1. Wiener Gemeindebezirk überall spürbar, doch der Künstler begibt sich auf eine Spurensuche der anderen Art. Seine Kamera erfasst im Detail das Prozesshafte in den urbanen Transformationen, die das Menschliche Tun und Schaffen in einem größeren soziologischen Kontext reflektieren.

Mit Unterstützung des Architekturbüros Something Fantastic

Mehr Informationen: www.kulturforumberlin.at/veranstaltungen

Die Hochsee der Ilse Aichinger. Ein unglaublicher Reise- führer zum 100. Geburtstag

ab 29. Oktober 2021

Literarisches Colloquium Berlin

Am Sandwerder 5, 14109 Berlin

Ich will mich wegbegeben
aus den frischgestrichenen
Häusern,
aus den Mulden,
über Island
die billigere Route,
ich will fort.

3.4.64.

© Nachlass Ilse Aichinger, DLA

Die Ausstellung würdigt in ihrer Konzentration auf die Materialität der Lebens- und Arbeitsprozesse die widerständige, zeitgenössische Poetik der österreichischen Schriftstellerin Ilse Aichinger. Durch hell-sichtige wie schalkhafte Perspektiven erscheinen die inneren Topoi und Topografien, die das Werk durchziehen, in überraschend neuem Lichte. Die im Marbacher Nachlass überlieferten Schriftstücke zeigen subversive Verbindungslinien auf – innerhalb des Werks, aber auch zu Poetiken der Gegenwart.

Anlässlich der Ausstellung erscheint auch ein Begleitband gleichen Titels, herausgegeben von Marie Luise Knott und Uljana Wol.

Mehr Informationen: www.kulturforumberlin.at/veranstaltungen

Postmoderne? Jetzt!

Podiumsdiskussion zum Thema Wissensorte

4. November 2021, 19 Uhr

Österreichische Botschaft Berlin

Stauffenbergstrasse 1, 10785 Berlin

Anlässlich des 20-jährigen Jubiläums des Gebäudes der Österreichischen Botschaft Berlin laden wir in Kooperation mit der Bundesstiftung Baukultur herzlich zu einer Podiumsdiskussion zum Thema Wissensorte und Postmoderne als Träger baukultureller Bildung ein. Passend zum diesjährigen Schwerpunkt der Bundesstiftung Baukultur, „Neue Umbaukultur“, diskutieren u.a. Reiner Nagel, Vorstandsvorsitzender der Bundesstiftung Baukultur und Dr. Christoph Rauhut, Landesdenkmalamt Berlin über Wissensvermittlung von Architektur und die Architektur von Wissensorten in Zeiten des Klimawandels.

Die Diskussion wird moderiert vom Architekturkritiker und Publizisten Dr. Jürgen Tietz.

Weitere Informationen und Anmeldung: www.kulturforumberlin.at/veranstaltungen, www.bundesstiftung-baukultur.de

Lachen und Lächeln in COVID-Zeiten

19. November 2021, 19 Uhr

Österreichisches Kulturforum Berlin

Stauffenbergstrasse 1, 10785 Berlin



© SFU Berlin

In Krisenzeiten fällt es schwer, den Humor nicht zu verlieren, nur allzu oft vergessen wir auch, liebevoll und ermutigend zu lächeln. Gerade dann aber bräuchten wir ein solches Lächeln und ein aufmunterndes Lachen am meisten. Denn: Lachen und Lächeln sind nicht nur einfach besondere Ausdrucksformen des Menschen, sondern vor allem auch zentrale Ressource menschlichen Daseins. Beide verleihen uns jene Kraft, die wir zur Bewältigung von Krisen brauchen.

In dem Symposium wird das diesbezügliche wissenschaftliche Wissen diskutiert, um auf dieser Grundlage die Möglichkeit zu schaffen, das Lachen und Lächeln zu kultivieren und damit für unseren Alltag in Covid-Zeiten auch nutzbar zu machen.

Wissenschaftliche Leitung: Prof. Dr. Michael Musalek, Institut für Sozialästhetik & Psychische Gesundheit an der SFU Wien.

Eine Kooperation mit dem ÖKF Berlin.

Um Anmeldung unter www.sfu-berlin.de wird gebeten.

Hier ist Platz für Ihre Notizen und Ideen _____

Hier ist Platz für Ihre Notizen und Ideen

Hier ist Platz für Ihre Notizen und Ideen _____

Hier ist Platz für Ihre Notizen und Ideen

Österreichisches Kulturforum Berlin

Direktorin: Denise Quistorp

Programmplanung und Kommunikation: Jaqueline Poledna

Administration: Athanasios Zachariadis

Haustechnik: Ernst Schleich

Stauffenbergstraße 1, 10785 Berlin

Tel.: +49 (0) 30 202 87 – 114

E-Mail: berlin-kf@bmeia.gv.at

www.kulturforumberlin.at



www.facebook.com/OB.Berlin



www.instagram.com/oesterreichischebotschaft



[www.youtube.com/Österreichische Botschaft Berlin](https://www.youtube.com/Österreichische+Botschaft+Berlin)

Besuch der Galerie von Montag bis Freitag

Voranmeldung unter www.kulturforumberlin.at/veranstaltungen

Impressum

Kosmos Österreich 68

Redaktion: Denise Quistorp und Iris Ratzenberger

Gestaltung: Carola Wilkens, Berlin

Druck: spreadruck, Berlin





Das Österreichische Kulturforum Berlin ist Mitglied der
Gemeinschaft der Europäischen Kulturinstitute in Berlin.

österreichisches kulturforum^{ber}

ISBN 2192-9254